die Schüler/innen lautete: „Was würdest du Jacqueline in einem Brief schreiben? Gerade hier zeigte sich, dass das Thema nur in geschlechtsgeteilten Gruppen besprochen werden kann. Die Jungen rieten hauptsächlich, dass Jacqueline eine Therapie machen sollte, die Mädchen überlegten was Jacqueline mit sich, ihrem Selbstbild, ihrer Beziehung machen könnte. In der zweiten Stunde hatten die Mädchen dann auch noch unendlich viel Gesprächsstoff. Auch machten sie eine Übung zur Stärkung des Selbstbewusstseins, indem jede möglichst vielen Mitschülerinnen positive Eigenschaften auf einen Zettel schrieb, den jede auf ihren Rücken kleben hatte.

Die Jungen analysierten währenddessen einen zweiten Text über die Ursachen von Magersucht: Bericht einer 20-jährigen Patientin. In: Religion (entdecken, verstehen, gestalten) 7/8. S. 27.

Was kann Kirche tun? Was tut Kirche?

Aus dem letzten „verbindlichen Unterrichtsthema" („Woran du dein Herz hängst") wählten wir die Wirkungsgeschichte von Mt 11, 28. Wir wollten das zeigen, was Kirche gegen Sucht tut.

Der Einstieg war die Geschichte von Antoine de Saint Exépury über den Prinzen und der Säufer, der keine Antwort auf die Frage geben kann warum er trinkt (Das neue Kursbuch 7/8, S. 172). An der Geschichte konnten wir klarmachen, wie leicht man durch Drogen in einen Teufelskreis kommen kann und wie schwierig der Ausstieg ist. An der Tafel entstand im Klassengespräch darauf eine Übersicht, was Kirche in welcher Lebensphase tut, um Menschen vor Sucht und Abhängigkeit zu schützen (z.B. Kindergottesdienst, Jugendgruppen, Konfirmandenunterricht, Jugendgruppen, Konfirmandenunterricht, Abendmahl mit Saft), bei Sucht zu begleiten (z.B. Beratungsstellen, Krankenhäuser, Seelsorge) oder die Hinterbliebenen zu trösten (Beerdigung, Seelsorge). Hier wurde klar, dass Gott durch Menschen hilft und dass die Kirche (wie Gott) die Menschen akzeptiert so wie sie sind und von dort aus zu helfen versucht. „Gott liebt auch dich so wie du bist!"

In der letzten für beide Klassen gemeinsamen Stunde hatten wir eine Mitarbeiterin einer Jugend- und Drogenberatungsstelle (in kirchlicher Trägerschaft) eingeladen. Die Schüler/innen hatten wir vorher gebeten, ihre Fragen auf Kärtchen zu schreiben und diese hatte die Referentin vorher erhalten. Zum Beispiel: „Was ist die gefährlichste Droge? Wie beschaffen sich die Süchtigen ihre Drogen? Wie kommt man dazu Drogensüchtigen zu helfen? Haben Sie selbst schon mal Drogen genommen? Wer bezahlt Ihre Arbeit? Kommen die Leute freiwillig zu Ihnen? Wie hilft man Junkies, die aufhören wollen, aber nicht können? Was kann man tun, um gar nicht erst abhängig zu werden? Was sollte man tun, wenn ein Freund süchtig wird?" Mit diesen Fragen schloss sich der Kreis zu den Fragen vom Anfang.

Harmjan Dam ist Dozent am Religionspädagogischen Studienzentrum; Ruth Hohmeister ist Studienreferendarin am Heinrich v.Gagern Gymnasium in Frankfurt

Judentum – „Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich"

Eine Unterrichtsreihe für das 7. Schuljahr

Geplant von Elke Stern-Tischleder

In den Rahmenrichtlinien (1987) war die Einheit „Ein Volk erinnert sich (Jüdischer Alltag und Feste)" als Wahlthema im Jahrgang 5/6 zu finden und als verbindliches Thema „Wenn dein Sohn dich fragt (Glauben und Leben der Juden)" in 7/8, hinzu kam als Wahlthema in 9/10 „Der gelbe Stern (Judenverfolgung im Dritten Reich)".

Der neue Lehrplan (2002) sieht das Thema Judentum für die 7. Klasse vor, weil sich das Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge erst in dieser Alterstufe entwickelt. In der 9. Klasse sollte das Thema Judentum noch einmal im Thema „Scheitern, Schuld und Vergebung" und in der wo. Klasse unter „Kirche in der Neuzeit" aufgenommen werden. Dieser Vorgehensweise folgt das „Kursbuch Religion 2000" [7/8 „Jüdin, Jude sein"(S.222); 9/10 „Keine Zukunft ohne Erinnerung" (S.96) und „Neue Anfänge" (S.106)]Ich halte es für entscheidend, das Judentum als lebendige, in Deutschland gelebte Religion zu vermitteln, um Vorurteilen entgegenzuwirken. Die jüdischen Bräuche, die engen Verbindungen zum Christentum, zu Liedern und Schriften und vor allem zu Menschen bleiben oft unentdeckt und treten hinter den schrecklichen Ereignissen des Holocaust zurück. Dieses Modern darf sich niemals wiederholen, deshalb ist es unsere Aufgabe an den Holocaust zu erinnern, aber auch nicht nur darauf zu reduzieren, denn das Judentum soll in seiner ganzen Vielfalt dargestellt und erfahren werden.

Begründung:

Das Judentum ist die erste der drei monotheistischen Religionen. Christentum und Islam wurzeln in ihm. Jesus war ein frommer Jude, sein Leben und Wirken ist aus dem Judentum heraus zu verstehen. Das gilt auch für seine ersten Jüngerinnen und Jünger sowie die Urgemeinde. Mit dem Judentum hat das Christentum die heiligen Schriften des ersten Bundes gemeinsam. Der Gott Israels ist auch der Gott Jesu und seiner Gemeinde. Mit dem Judentum teilt der christliche Glaube die Erwartung des Reiches Gottes. Das Christentum hat in seiner Geschichte seine Wurzel geleugnet und die Juden mit mörderischem Hass verfolgt. In Erschütterung über die Mitschuld am Holocaust hat ein Umdenken begonnen, das die Treue Gottes zu Israel betont und die antijudaistische Tradition als Schuld begreift.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:	
FRÖMMIGKEIT UND LEBENSPRAXIS	**Die Zeichen der Bundeszugehörigkeit (Beschneidung, der Sabbat, koscheres Essen); der jüdische Festkalender als Grund der christlichen Feste (z.B.: Pessach/Ostern); jüdisches und christliches Brauchtum bereichern einander (z.B. Fastnacht/Purim); Gebet, Schriftstudium und unterschiedliche Vorstellungen vom Messias.**
GESCHICHTE	**Die jüdische Geschichte als Beispiel der im Leiden gelebten Erwählung Gottes (Prophetie); die Trennung der Urgemeinde vom Judentum; die Juden werden zu Sündenböcken (Pogrome, Kreuzzüge):; das Scheitern der jüdische Emanzipation im christlichen Abendland**
AUSEINANDERSETZUNG UND BEGEGNUNG ZWISCHEN JUDEN UND CHRISTEN	**Das jüdische Denken als ein Beitrag zur Entwicklung des menschlichen Geistes. Der Holocaust und das Lerne aus dem Holocaust. Juden heute in Deutschland und in Israel.**

Ich habe mich wegen des engen Bezugs zu christlichen Festen für folgende Auswahl entschieden: Chanukkka, Rosh haShana, Purim, Pessach, Schawuot und Sukkot. Diese 6 Feste können in 6 Stunden erarbeitet werden.

Zu Beginn steht die Erarbeitung eines Stationenpasses als „Laufzettel" durch die Stationen. Sie werden damit in die Stationenarbeit eingeführt. Zeit und Reihenfolge der Pflichtstationen können sie selbst bestimmen. Für schnelle Schülerinnen und Schüler hane ich noch die Station Tischa beAw bereit gehalten. Die Stationen handlungsorientiert. Bei Chanukka lernen die Jugendlichen die das fest begründende Legende kennen und spielen das Dreidelspiel. Zu Rosh haShana erarbeiten sie die Bedeutung des jüdischen Neujahrsfestes und entwerfen eine Grußkarte. An der Purimstation werden „Hamantaschen" gebacken, die Geschichte der Esther erzählt und das Wort „Haman" mit lauten Rasseln übertönt. Bei der Pessachstation probieren sie die Speisen des Sedermahles und setzten diese dann mit den geschichtlichen Ereignissen in Beziehung. Da Schawuot an die Übergabe der Thora an Mose erinnert, gestalten die Jugendlichen Tonfafel aus lufttrocknendem Ton mit dem Zehnwort als Inschrift. An der Sukkotstation lernen sie die Bedeutung des Laubhüttenfestes kennen und basteln aus Holz eine kleine Laubhütte.

Als Abschluss der Lernstraße habe ich einen Kalender erstellen lassen, der die Beziehung der christlichen Feste zu den jüdischen Festen herausstellt.

Tagesausflug

Dies alles diente uns zur Vorbereitung eines Ausflugs nach Worms. Das Museum ist kleiner als das in Frankfurt und thematisiert abwechslungsreich die jüdischen Feste. Zu den Ausflug gehörte der Gang zur Synagoge und ins jüdische Tauchbad (Mikwe), sowie der Besuch des Friedhofs. Auf dem Friedhof haben wir Gruppen gebildet, sie waren mit je einer Unterlage, einem Blatt Papier und einem Stift ausgestattet. Sie sollten notieren, was ihnen bei einem halbstündigen Gang über den Friedhof unbekannt vorkam (z.B. die Steinchen auf den Grabsteinen). Sie waren nicht in die jüdischen Begräbnisriten eingeführt. Wir versuchten bei einem erneuten gemeinsamen Rundgang am Beispiel der Gräber ihre Fragen zu klären.

Diskussion in der 11. Stunde

Ich fragte: „Was soll noch bearbeitet werden. Unterschiedliches wurde genannt. Eine Gruppe wollte den Wohnort nach jüdischen Spuren untersuchen, andere fragten nach der heutigen Glaubensausübung und wieder andere wollten Passanten zum „Judentum" interviewen. Es entstand die Idee, dass wir die Ergebnisse auf einer Wandzeitung im Flur veröffentlichen könnten. Als Ziel wurde die Geschichte und Gegenwart des Judentums in unserer Stadt herausgearbeitet. Für die verbleibende Zeit entstand folgende Planung:

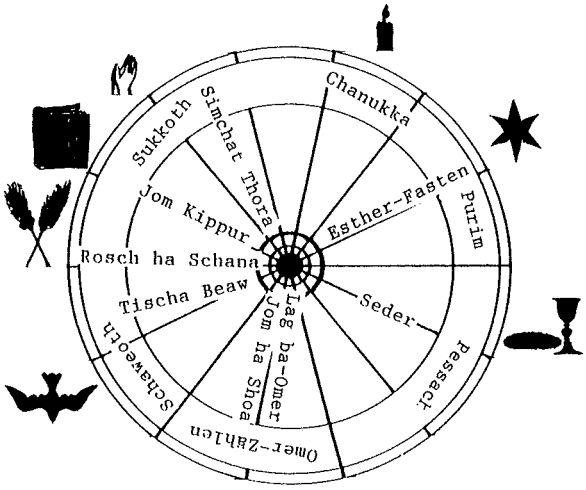
Die 1. Arbeitsgruppe meldete sich in der jüdischen Gemeinde an, erarbeitete den Leitfaden der Fragen und sprach mit Menschen vor Ort über ihr Leben als Jude oder Jüdin heute in unserer Stadt und ihr Wünschen und Hoffen. Aus dieser Arbeitsgruppe entwickelte sich noch eine 2., die über die jüdische Gemeinde zwei Zeitzeuginnen kennen gelernt hatte. Diese Gruppe erstellte einen Leitfaden für das Gespräch mit den Zeitzeuginnen. Die 3. Arbeitsgruppe recherchierte über Internet und bei den Zeitungen zu dem jüdischen Leben vor und nach 1945. Die 4. Arbeitsgruppe beschäftigte sich den Interviews der Passanten und wertete diese Gespräche aus.

12. – 14.Stunde

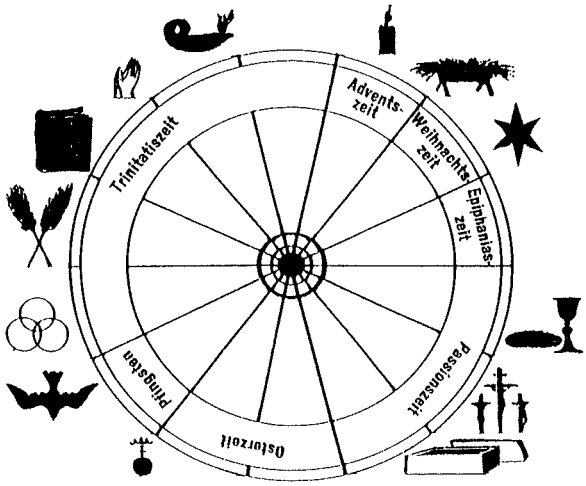
Neben dieser Vorbereitungen haben die Jugendlichen viel Arbeitszeit zu Hause investiert. In der 14. Stunde erstellten sie gemeinsam eine ausführlich und liebevoll gestaltete Wandzeitung, die auf viel Interesse in der ganzen Schule stieß.

E. Stern-Tischleder ist Spezialvikarin im Religionspädagogischen Amt in Wiesbaden und unterrichtet an einer IGS in Wiesbaden

Das jüdische Festjahr



Das christliche Kirchenjahr



Scheitern-Schuld-Vergebung

Konkretisierungshilfen für eine Unterrichtseinheit in Klasse 9

Erarbeitet von einer Gruppe des Studienseminars: Kirsten Emmerich, Wolfgang Keßler, Achim Knecht, Martin Leonhardt, Ulricke Schmidt, Hartmuth Schröder

Scheitern und Schuld gehören zum Menschsein dazu, aber viele Menschen tun sich schwer, beides einzugestehen. In unserer Gesellschaft ist es nicht „in", sich zum eigenen Scheitern oder gar zur Schuld zu bekennen. Ein Eingeständnis tut weh. Wer die Verantwortung für Fehler übernimmt, muss zurücktreten; logischer wäre es doch, den Fehler wieder gut zu machen. Nach oben kommt aber nur, von wem möglichst wenig Scheitern bekannt wird.

Schuld trennt uns von unseren Mitmenschen, von uns selbst, von Gott. In diesem Zusammenhang spricht die Bibel von „Sünde". Damit meint sie Trennung des Menschen von Gott. Sünde bedeutet, dass der Mensch hinter den ihm von Gott gegebenen Möglichkeiten zurückbleibt.

Was aber ist Schuld? Wie wird sie individuell erlebt? Wie kann ich mit Scheitern und Schuld bei mir und bei anderen umgehen? Wer oder was hilft, Schuld zu bewältigen?

Wenn Sünde (Schuld) erkannt und bekannt wird, kann sie nach biblischem Verständnis vergeben werden und ein neuer Anfang wird möglich. Weil es den Menschen ohne Scheitern und Schuld nicht gibt, brauchen wir Vergebung. Wie aber ist es, wenn unsere Vergebung gefragt ist? Können und wollen wir das immer? Wo sind dabei unsere Grenzen?

Diese Fragen sollen mit den Schülerinnen und Schülern (SuS) erörtert und mögliche Lösungen und Verhaltensweisen besprochen werden.

Wir haben hier keine geschlossene Unterrichtseinheit dargestellt, sondern es werden Konkretisierungshilfen angeboten, die z.T. bereits praktisch erprobt, z.T. neu in unserer Referendarsgruppe erarbeitet wurden. Dabei haben wir uns an den verbindlichen Unterrichtsinhalten der neuen Lernpläne orientiert.